2ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 27. Sonnabend, den 4. Juli. 1835.

Die Werber.

Erzählung aus dem siebenjährigen Kriege.

Der fünfte November des Jahres 1757 war vorbei und die denkwürdige Schlacht bei Roßbach geschlagen, wo die Preußen zur Verwunderung von ganz Europa den glänzendsten Sieg über ein mehr als doppelt so großes Heer des Feindes erfochten hatten. Funfzigtausend Mann, größtentheils Franzosen, und nächst diesen aus kaiserlichen und Reichstruppen bestehend, unter dem Oberbefehl des französischen Marschalls, Prinzen von Soubise, waren gegen die preußische Heerschaar, welche sich, zwanzigtausend Mann stark, bei Roßbach unter Anführung des großen Friedrichs gelagert hatte, gerückt, „den Marquis von Brandenburg, mit seiner Wachtparade" — wie sie spöttelten — mit Mann und Maus durch einen Schlag zu vernichten. Das französische Lager war, wie ein Zeitgenosse berichtet, groß und prächtig, alle Bedürfnisse, von den einfachsten bis zu den künstlichsten, in sich vereinend. Kramläden ohne Zahl, ganze Magazine von Galanteriewaaren, wohlriechenden Essenzen, Sonnenschirmen, Schminktöpfchen und Toilettenkästchen für die Helden und ihre Schönen waren darin zu finden, und Bälle, Conzerte und Assembleen wurden gegeben. Es wimmelte im Lager von Läufern, Kammerdienern, Köchen, Zofen u. dgl. Und gegenüber, unweit Roßbach, stand das Lager der Preußen, klein und fest, ohne alle Modebedürfnisse und Maitressen, aber mit bewährten Kriegern, voll Muth und Ausdauer. Wie konnte daher der Sieg zweifelhaft seyn? Die Besiegten büßten 1500 Todte, 8 Generale, 250 Offiziere und 6000 Gemeine als Gefangene, 63 Kanonen, 15 Standarten, 7 Fahnen ein, wogegen das preußische Heer nur 91 Todte und 274 Verwundete zählte.

Wenige Tage nach dieser denkwürdigen Schlacht war es, als zwei preußische Werber der Mindenschen Festungsgarnison durch das Weserthor gingen, zu lustwandeln, und des milden, sonnigen November-Nachmittags zu genießen. Es waren die Werbeunteroffiziere Frisch und Grau, ersterer noch ein Neuling im Werbedienst, letzterer ergraut im Werbemetier; denn er hatte beinahe ein halbes Jahrhundert an Jahren auf dem Rücken, wiewohl er noch rasch und gerade mit dem jüngsten Soldaten des Regiments um die Wette einherschritt. Aber sein Schädel war kahl geworden bis auf einige wohlgepuderte Kanonenlocken hinter den Ohren und dem langen Zopfe, den Rücken herunter hängend; das Auge hatte das listige Jugendfeuer unter den greisen Wimpern behalten, und ein grauer Schnauzbart verbarg den zahnlosen Mund. Reich an List, Ränken und Kniffen, galt er für den kundigsten und pfiffigsten Werbeunteroffizier, und während seiner fünf und dreißigjährigen Dienstzeit hatte er manchen Mann für Preußens Fahne geworben.

„Spießruthen und Donnerwetter!" begann der Alte, indem er den Schnauzbart wohlgefällig strich, „jetzt wär's Zeit, hinauszugehen in's Nachbarland auf Werbung. Alles ist voll vom alten Fritz und seiner Siege bei Roßbach. Das junge Volk hört gern davon und beißt gierig nach dem Köder, wie die junge Fischbrut beim Gewitter. Da ist's leichte Mühe, einen guten Fang zu thun für's Regiment." — „Man hat Euch vielleicht auch so vor fünf und dreißig Jahren gefangen," meinte Frisch, „da Ihr so sicher unter diesen Umständen auf einen reichen Fang rechnet." — „Nicht doch, Kamerad," erwiederte Grau. „Ehrlich gestanden! mit solchem Köder hat man mich nicht gefangen. Spießruthen und Donnerwetter! Ich war ein ganz anderer Bursche. An einer ganz andern Angel blieb ich hängen. Laß Dir's erzählen.

Der Alte strich den Schnauzbart, räusperte sich und begann:

„Mein Vater — Gott hab' ihn selig! — war ein strenger, harter Musjeh; er hielt mich zur Schule, und waren die Lehrstunden aus, mußte ich zu Hause bei ihm oder der Mutter wieder lernen. Daher geschah's, daß ich, kaum funfzehn Jahr alt, hinaus mußte, um mein Brod selbst zu erwerben. Ich kam zu einem alten, reichen Herrn als Schreiber in Dienst, der mir auch gewaltig scharf auf die Finger sah. Für ein Paar Thaler Jahreslohn mußte ich sitzen und schmieren, daß mir die Fingergelenke steif wurden. Kaum war ich einige Monate bei ihm, als der Gedanke mich Tag und Nacht beschäftigte, diesem verhaßten Joche zu entfliehen. Der Sommer kam, und mit ihm änderte sich plötzlich und unvermuthet meine Lebensweise. Der Alte ging nämlich in's Bad, und wenn die Katze nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse auf dem Tische."

„Spießruthen und Donnerwetter! jetzt begann auch der Sommer meines Lebens. Der Herr hatte Wa-

gen und Pferde daheim gelassen. Das benutzte ich und der Kutscher, auch ein junger Bursche. Wir holten Wagen und Rosse aus dem Stalle, kleideten uns in unsers Herrn Kleider, Chapeaubas und Degen fehlten nicht, stiegen ein, und im Galopp ging's über die Grenze in ein benachbartes Reichsland, wo wir Jedem unbekannt, die Freiherren zu spielen begannen. Ich war der Baron Schreiber, mein Kamerad der Baron Roß. Ueberall, wo sich die schöne, elegante Welt versammelte, fehlten die neugebackenen Barone nicht. Spießruthen und Donnerwetter! Das schwere Joch war gesprengt, und frei und lustig gings nun alle Tage. Ich war ein schmucker Bursche, und machte beim Weibsvolke bonheur; an allen Ecken riefs, winkte, flüsterte es: Baron Schreiber, und Baron Schreiber ließ sich nicht zweimal rufen."

„Indeß, nach Sonnenschein kommt Regen, und das Sprichwort bewährte sich auch bald bei uns. Preußische Werber hatten bald ein gutes Auge auf uns; sie durchschauten unsre Baronschaft. Allein wir rochen Lunte, und vergeblich warfen sie Köder, Angeln und Netze aus, unsrer habhaft zu werden; wir entgingen immer glücklich, bis wir endlich unserm Geschicke doch nicht zu entrinnen vermochten."

„Im Bade zu X. machten wir die Bekanntschaft eines reichen Juden. Der that ungemein höflich, und schien unsre nähere Bekanntschaft machen zu wollen. In unsrer Verblendung glaubten wir, unsere Baronschaft und unser Geld locke den Sohn Abrahams an, um uns, sobald es sich fügt, tüchtig über den Löffel barbieren zu können. Da es mit unsrer Baarschaft von Tage zu Tage knapper ward, bis sie sich zuletzt ganz erschöpfte, so kam uns das Anerbieten des Juden, uns Gelder vorzuschießen, und seinem Weine und seinem Tische zuzusprechen, gar gelegen, und wir lachten darob schon ins Fäustchen, wie unser Freund endlich mit langer Nase abziehen müsse."

„Aber, Spießruthen und Donnerwetter! das Jüdchen war geschliffener als die beiden Barone; wir waren wie mit Blindheit geschlagen und merkten nichts von den Absichten dieses Judas. Oft schon hatte er wie durch Zufall das Gespräch auf das herrliche, lustige Leben in der preußischen Armee geleitet; endlich ging er weiter und stellte uns vor: solche Herren, wie wir, würden mit offenen Armen aufgenommen, könnten ohne Weiteres Hauptmannspatente erhalten, und dergleichen mehr. Da unsre Baronschaft mit der Heimkehr unsers Herrn aus dem Bade, die noch dazu nahe bevorstand, ein Ende erreichte, so war die Aussicht, selbige mit einer Hauptmannschaft zu vertauschen, gewiß höchst erfreulich und annehmbar. Wir überlegten uns das, und als wir wieder mit dem Juden zusammenkamen, ließen wir uns merken, daß wir seine Meinung nicht so übel fänden. Und siehe, nicht lange darauf brachte er einen hübschen, großen Mann in glänzender Uniform mit, den er Oberst-Lieutenant titulirte. Spießruthen und Donnerwetter! die Barone zappelten schon an der Angel. — Sie wollen also dienen, meine Herren? fragte der Oberstlieutenant. Leute wie Sie, sind meinem Herrn, dem Könige, stets willkommen. Sie haben nur zu wählen! Bei der Infanterie, bei der Kavallerie; Husarenrittmeister oder Grenadierkapitain? — Mein Kamerad konnte sich nicht länger halten: Husarenrittmeister! rief er entzückt. Grenadierkapitain! rief ich, und in zwei Minuten hatte jeder von uns sein Patent in der Tasche. Wir erhielten Paß und Route bis zum ersten preußischen Grenzorte, wo wir, wie unser Gönner versicherte, dort beim Kommandanten die Namen unserer Regimenter erfahren sollten, zu denen wir dann sogleich abgehen müßten."

„Der Husarenrittmeister Baron von Roß, und der Grenadierkapitain Baron von Schreiber waren selig, und fuhren des andern Tages zu ihrer Bestimmung ab, bei dem Hause des Juden vorbei; der lag im Fenster, winkte mit beiden Händen, lachte aus vollem Halse und rief: Glückliche Reise, meine Herren Barone! Lassen Sie es sich immer wohlgehen. Sie werden mich nie vergessen! — Die Kanaille höhnte uns; aber wir wußtens nicht, und dachten noch an ihn mit dankbarem Herzen."

„Auf der Reise lebten wir flott, wie es Königlich Preußischen Offizieren anstand. Als ich eine Stunde von dem Grenzorte, wo wir unsere Instruction erhalten sollten, unsere Kasse untersuchte, war sie leer; das rührte uns aber nicht sonderlich, denn wir sollten ja noch am nämlichen Tage Gage, Compagnie-, Etappengelder und wie sie der Oberstlieutenant alle genannt hatte, erhalten."

„Wir kamen an, meldeten uns beim Kommandanten und übergaben unsre Patente. Er warf einen spöttischen Blick auf uns, dann sah er in einen Brief, der neben ihm auf dem Tische lag. Ohne uns weiter eines Wortes zu würdigen, rief er einen Unteroffizier herbei, und befahl ihm, uns unter die neu angekommenen Rekruten zu stecken, und beim Exercieren die Fuchtel nicht zu sparen, da wir ein Paar durchtriebene Schelme seien. Wir beriefen uns auf unsre Baronschaft, auf unsre Patente. — Himmelhunde! fuhr er uns an; meint ihr, man kenne euch nicht? Spitzbuben und Lumpenhunde seid ihr, welche die Livree abgeworfen und mit ihres Herrn Equipage durchgegangen sind. An den Galgen gehört ihr in Friedenszeiten, im Kriege seid ihr Futter für's Pulver. Zum Ueberfluß nannte er uns bei unsern wahren Namen, und nun gingen uns mit einem Male die Augen auf. Wir sahen ein, daß uns der Jude mit unserm eignen Handgelde traktirt hatte. Als man uns abführte, gab der Kommandant Befehl, Wagen und Pferde zu verkaufen, und den Ertrag unserm Herrn zuzusenden. — Wir waren noch so sehr an unsre Baronschaft gewöhnt, daß wir uns anfangs gar nicht in das Kommisleben finden konnten. Aber, Spießruthen und Donnerwetter! da lernte ich zum ersten Male einsehen, welch einen gewaltigen Einfluß der Stock auf die Willenskraft des Menschen auszuüben vermag. Mein Kommisbrod fing an mir wie das feinste Bisquit zu schmecken, und ich kam zu der großen Erkenntniß, daß Hunger der beste Koch sei. Wie ich Werbeunteroffizier wurde, weißt Du."

(Beschluß folgt.)

Ein Wort über den Wucher.

Jemehr das Elend seine dürren Arme um die verschiedenen Stände der menschlichen Gesellschaft schlingt, je höher erhebt das tausendköpfige Ungeheuer, Wucher genannt, sein heilloses Haupt. Der von allen Seiten Bedrängte muß ihm verfallen, wenn er ihm zu seiner augenblicklichen Rettung die mit Fluch beladenen Silberquellen öffnet. Mit der Todesangst des im Strome Versinkenden hascht er nach dem schwachen Strohhalme, der ihn nicht zu halten vermag, sondern ihn dem Untergange preisgiebt. — Der Wucher ist das abscheulichste Gewerbe, welches, von allen Gesetzen der Obrigkeit und der Natur sich losreißend, im Stillen wüthet, und den, der es zu einem Erwerbszweige macht, nur entehrt. Gewöhnlich geben sich solche Individuen dazu her, die, um ein freieres, bequemeres, ja völlig müssiges Leben zu führen, ein besseres und einträglicheres Gewerbe nicht ergreifen konnten; denn nicht leicht dürfte ein reeller, bürgerlicher Nahrungszweig so viel abwerfen, als jenes lucrative Sündengeschäft. — „Ich lasse mein Geld arbeiten!“ spricht der noch rüstige Tagedieb, und es will ihm nicht einleuchten, daß er dazu bestimmt sei, mit seinen Händen etwas Gutes zu schaffen. — Wer das Unglück hat, einem solchen Vampyr *) in die Hände zu fallen, thut besser, er macht sich auf den Weg nach den nordamerikanischen Kolonieen. — Der Wucherer verlangt nichts weiter von dem Bedrückten, als doppelte, wo möglich dreifache Sicherheit für das zu leihende Kapital, und pro Woche drei Pfennige Zinsen für einen Thaler **). Eine wahrhaft christliche Forderung! — Man berechne, in welches Labyrinth derjenige sich nothwendig stürzen muß, der auf solche Weise größere Summen zu entnehmen gezwungen ist. Mit der Verzweiflung, die den Unglücklichen am Rande des Abgrundes ergreift, läßt ihn sein von Sorgen zerrütteter Geist nicht erst erwägen, ob diese himmelschreiende Zinsenforderung auch mit seiner Einnahme im Verhältniß stehe. Er unterschreibt ***), verpflichtet sich, allen Bedingungen pünktlich nachzukommen, denen er vielleicht nicht zur Hälfte genügen kann. Die Zinsen werden ihm für eine gewisse Zeit sogleich vom Darlehn abgezogen, d. h. nicht etwa der Sicherheit, sondern blos der Ordnung wegen, und nun gehe hin, du Armer! arbeite, daß dir der Schweiß von der Stirn herabströmt und das Blut unter den Nägeln hervorquillt! Ernähre neben deinen halbnackten Kindern noch jenen Müssiggänger, der frech genug ist, sich deinen Retter zu nennen. Dein Pfand, vielleicht ein pretium affectionis, dir über Alles theuer, siehst du nie wieder! — Und was blieb dir am Ende auch übrig? Um deinen Kindern Brod zu schaffen gingst du von Haus zu Haus, den nagenden Kummer fühllosen, übermüthigen Herzen klagend, die nie eine Sorge des Lebens kannten. Vergebens flehst du sie um ein Darlehn an, — sie spotten deiner Thränen. — Das Gewerbe eines Wucherers, so sündhaft es auch ist, bleibt doch das lucrativste von der Welt, und es ist noch das einzige heut zu Tage, wo dem, der es treibt, die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Wenn man erwägt, was der Künstler und Handwerker nicht Alles erlernen muß, um es in seinem Fache nur zu einiger Vollkommenheit zu bringen, und wie er jeden Augenblick des Tages — oft die Nacht nicht ausgenommen — zu benutzen angewiesen ist, um durch den angestrengtesten Fleiß als ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft seinen häuslichen und bürgerlichen Pflichten zu genügen — wird man staunen, wie wenig dazu gehört, um ein tüchtiger und vollendeter Wucherer zu werden. Seine ganze Kunst besteht etwa darin: Gold von Messing, und Blei von Silber zu unterscheiden, und endlich dürfte noch eine geringe Fertigkeit im Rechnen dazu gehören, denn der gesetzlichen Interessenrechnungs-Tabellen, wie sie die Kalender darbieten, kann sich ein solcher Pfandleiher nicht bedienen, da liefe er Gefahr zu arbeiten, oder — Hungers zu sterben. — Unsre Vorfahren wußten von solchen Ungeheuern noch nichts, denn sie konnten auf getreue Freunde *) und Nachbarn rechnen, die ihnen in der Noth auf die uneigennützigste Weise, d. h. mit christlichen, auch wohl ohne Zinsen unter die Arme griffen. Solche Freunde aber hat unser Zeitalter leider nicht aufzuweisen, und eben dadurch wird dem Wucher ein ungeheures Feld eröffnet, seine Teufelssaat sprießen zu lassen. — Nun denn, so treibt es denn fort, euer Gewerbe, vor dem ihr erröthen solltet, wenn euch eure Gewissenlosigkeit nicht daran hinderte! Aber es wird auch für euch eine Zeit kommen, wo die Thränen der Unterdrückten schwerer in der Wagschale der ewigen Gerechtigkeit wiegen werden, als eure scheinbaren Rettungsverdienste. E. Zöllner.

*) Sollte die gute Stadt Oels etwa auch einen Wucherer in ihren Mauern beherbergen — was gerade kein Wunder wäre — so diene demselben zur Verdeutlichung, daß unter Vampyr ein Blutsauger verstanden wird.

**) Es sollen sogar Fälle vorgekommen seyn, wo ein solcher Menschenfreund pro Woche sechs Pfennige erhoben hat.

***) Eine solche Unterschrift dürfte der des Doctor Faust im Spessart nicht ganz unähnlich seyn!

*) Damals hieß es schon: „Freunde in der Noth, gehen hundert auf ein Loth.“ Wie weit dürfte wohl dieses Loth in unsern Tagen zu reduciren seyn?

An den Abnehmer zerrissener Kassenanweisungen.

Zerriss'ne Kassenscheine
Nimmst du umsonst in's Haus? —
Noch brachte man dir keine,
Nicht wahr, sie blieben aus? —

Noch lange kannst du harren
Auf's neue Rittgeschäft;
Solch Hoffen macht zum Narren,
Sagt's Sprichwort. Bist geäfft!

Laß Jedem seine Scheine,
Er bringt sie selber aus,
Und hast du, Witzling, keine,
Gleichst du der Kirchenmaus.

Schaff' Gutes mit den Händen
Und laß dein Wünschen seyn:
Der Kassenscheine Spenden
Wirst du dich nie erfreun! —

E. Z—r.

Chronik.

Geburten.

Im Juni.

Den 20. zu Oels, Frau Kräuter Günther, geb. Krebs, einen Sohn, Carl August.

Den 21. zu Oels, Frau Schuhmachermeister Miglisch, geb. Weitze, einen Sohn, Adolph Friedrich Erdmann.

Heirathen.

Den 1. Juli zu Oels, der zukünftige Ackerbürger Herr Gottlieb Kristall, mit Jungfer Christiane Johanne Gottschalk, einzigen Tochter des Ackerbürger Herrn Gottschalk hierselbst.

Markt-Preise
von Getreide, Kartoffeln, Heu und Stroh im Juni 1835.

Scheffel, Centner, Pfund und Schock	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Hafer.		Kartoffeln.	Heu.	Stroh.	
	R.	S.	R.	S.	R.	S.	R.	S.	Sgl.	Sgl.	R.	S.
Breslau	1	20½	1	9⅚	1	6	—	26¼	24	29⅔	8	11⅚
Bunzlau	2	½	1	7½	1	3¾	—	27½	—	—	—	—
Frankenstein	1	27⅙	1	11⅔	1	6	—	28½	18	24	6	15
Görlitz	2	9	1	11	1	5	1	—	—	—	—	—
Goldberg	1	19	1	5	1	3	—	25	20	28	6	15
Gr.-Glogau	1	16¼	1	5	1	2½	—	27	16	26	6	1½
Grünberg	1	29	1	10	1	4⅚	—	28	19	18¾	7	15
Jauer	1	28¾	1	7¾	1	2¾	—	25¾	18	24	7	—
Leobschütz	1	28	1	14	1	8	—	26	—	—	—	—
Liegnitz	1	19⅚	1	5	1	2	—	24½	18⅓	25½	6	29½
Neisse	1	27	1	14½	1	5½	—	28½	16	30	6	—
Neustadt	1	17½	1	15	1	6	—	25½	16	25	4	20
Oels	1	25¼	1	12¾	1	11	—	27¼	20	21¾	7	5
Ratibor	1	25¾	1	17¾	1	9⅙	—	27¾	15	23¾	3	23⅓
Sagan	1	26¼	1	7	1	5¼	—	27½	16	20	4	20
Schweidnitz	2	6	1	11¼	1	7	—	29	20	30½	8	—
Striegau	1	22	1	9	1	4	—	27	—	—	—	—

Mit hoher, obrigkeitlicher Bewilligung
wird
Sonntag, den 5. Juli 1835
die zweite Vorstellung
des
Carl Puscher,
genannt: der zweite Herkules,
im hiesigen Schiesshaussaale
stattfinden.
Das Nähere besagen die Anschlagezettel.

Ein halbgedeckter und ein Plauwagen, so wie mehreres Riemzeug und Geschirre, alles in gutem Zustande, ist baldigst zu verkaufen beim

Gürtler **Barth** in Oels.

Warnung.

Ein Klatschverein, dem es an Stoff gefehlt haben muß, um die Zeit nach Wunsche tödten zu können, hat das Gerücht in Umlauf gebracht, als litten meine Kinder an einer Maserkrankheit. Da nun dieselben, Gott sei Dank! frisch und gesund herumspringen, und auch nicht im Entferntesten über ein Unwohlseyn geklagt haben, so erkläre ich hiermit öffentlich: daß jenes Gerücht völlig grundlos und rein aus der Luft gegriffen ist. Zugleich aber warne ich die genannten schlagfertigen Zungen, sich vor einem ähnlichen Thema in ihrem unheilbringenden Vereine zu hüten, damit ich mich nicht genöthigt sehen darf, durch ernstliche Maaßregeln eine Störung in demselben zu veranlassen.

Oels, den 3. Juli 1835.

H. Oelsner, Seifensiedermeister.

Ein Pferdestall auf vier Pferde, Wagenschuppen und ein Heu- und Strohboden ist bald zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt der

Kaufmann **Huhndorff** in Oels.

Einweihung.

Zu der auf den Sonntag, als den 5. Juli, stattfindenden Einweihung meines zu Johanni übernommenen Gasthofes in Schmollen, lade ich Freunde und Bekannte hiermit ganz ergebenst ein.

Schmollen, den 3. Juli 1835.

Lorenz, Gastwirth.

Wohnungsveränderung.

Einem hochgeehrten Publikum, so wie meinen werthen Kunden beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich von heute ab in dem Hause des Herrn Riemermeister Kegel, am Ringe No. 260, wohne, und erlaube ich mir die Bitte hinzuzufügen, mich auch in dem neuen Lokale mit recht vielen gütigen Aufträgen beehren zu wollen.

Oels, den 2. Juli 1835.

F. Wiesner,
Kleidermacher für Herren.

Auctions-Anzeige.

In termino den 6. Juli 1835 sollen nachstehende, zu verschiedenen Massen gehörige Effecten, als: Porzellan, Gläser, Blech und Eisen, Leinenzeug und Betten, Meubels und Hausgeräthe, Kleidungsstücke 2c., und zwar in dem auf dem herzoglichen Schlosse hierselbst belegenen Auctions-Lokale, öffentlich gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden versteigert werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden. Oels, den 20. Juni 1835.

Die Herzogliche Auctions-Commission.